

„Am Ende der Tage“ – am Rande des Kanons. Einblicke in außerkanonische Apokalypsen

Martin Karrer

1. Der Name Apokalypse

Was heißt Apokalypse? Die traditionelle Definition – Schrift einer krisenhaften jüdischfrühchristlichen End erwartung – ist fraglich geworden, gibt es doch keine Schrift, die vor der Johannesoffenbarung (Apk) den Titel Apokalypse trug. Erst nach der Apk verbreitete sich der Titel. Der „Der Hirt des Hermas“, eine beliebte Schrift aus der 1. Hälfte des 2. Jh., sprach (innerhalb des Textes, noch nicht als Titel) gern von „Offenbarungen“, „apokalypseis“. Ab dem späteren 2. Jh. nannten sich dann viele und nicht nur großkirchliche Werke „Apokalypse“, vor allem gnostische Schriften führten die Bezeichnung.

Die „Apokalypse“ im Sinne der persönlichen Enthüllung ist heute kaum bekannt.

Das Verständnis unseres Titels prägten jedoch nicht jene jüngeren Werke, sondern einige jüdische Schriften seit dem 3. Jh. v. Chr., das sog. Erste Henochbuch (1Hen, früher äthHen), das Danielbuch (2. Jh. v. Chr.), das syrische Buch Baruch und das vierte Buch Esra (beide Schriften spätes 1. Jh. n. Chr.), außerdem die Apk. Diese Werke enthüllten die Endzeit in einer als düster verstandenen Gegenwart. Einer Geburt mit schmerzhaften, fast tödlichen Wehen ließ sich die Situation vergleichen, in der trotz der Nähe zum Tod durch Gottes Wirken neues Leben entspringt. Die Wehen der Endzeit und der Umbruch zum Neuen wurden seit ca. 1830 zum Grundbild der Apokalyptik. Der Name Apokalypse passt dazu und hat doch einen weiteren Sinn. Der Begriff entstammt dem Griechischen, während das Hebräische kein unmittelbares Äquivalent bietet (der Grund für die mangelnde Verwendung in älteren jüdischen Schriften). Er kommt von griechisch „apo“, d. h. weg, und „kalyptein“, „verbergen“, „etwas unter einer Decke halten“. Die Vorstellung entsteht: Etwas Vorhandenes ist zugedeckt. Es ist nicht erkennbar und daher unbekannt.

So ergibt sich die Grundvorstellung aller Apokalypsen in der Antike, auch der gnostischen: Etwas ist unbekannt, und ohne göttliche, supernaturale Hilfe existiert keine Möglichkeit, es aufzudecken. Menschen warten, oft leidend, darauf, dass das Verborgene aufgedeckt wird. Der Aufdeckende ist in der Regel ein überweltliches Wesen, je nach religiösem Kontext ein Engel, Christus oder eine Erlösungsgestalt. Empfänger – selten und spät Empfängerin – ist eine ausgezeichnete irdische Gestalt: in jüdischen Apokalypsen eine Gestalt von Henoch bis Daniel, in christlichen und gnostischen Apokalypsen von Adam/-Seth (den Begründern der Menschheit) bis hin zu Petrus, Paulus und Maria.

Dieses Grundschema erlaubt eine breite Anwendung. Das Verborgene, das feststeht und aufgedeckt wird, kann bei den astronomischen Gesetzen beginnen, die den Kalender bestimmen

Prof. Dr. Martin Karrer, Professor für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal

(gespiegelt im Astronomischen Teil des 1Hen). Bei den Gnostikern meint es gelegentlich Sonderlehren, die der Großkirche nicht zugänglich sind usw.

Zwei Literaturreichtungen entstanden auf diese Weise, zum einen die „Enthüllung“ von Geschehnissen um zentrale Personen der Geschichte – wir würden heute sagen: eine Art Enthüllungsliteratur –, zum anderen die „Enthüllung“ von überweltlichem Wissen, sei es geschichtsbezogen, im herkömmlichen Sinn apokalyptisch oder (von uns nur kurz zu streifen) gnostisch.

2. „Enthüllungen“ von Leben und Sterben herausragender Gestalten

Die „Apokalypse“ im Sinne der persönlichen Enthüllung ist heute kaum bekannt. Wir dürften die einschlägigen Werke „Enthüllungsliteratur“ nennen, hätte „Enthüllungsliteratur“ heute nicht die negative Konnotation, es gehe um die Schattenseiten von Personen öffentlichen Lebens. In der Antike geht es nicht um solche Schattenseiten, sondern um den Glanz der Großen, selbst wenn sie leiden und Fehler machen. Dieser Glanz ist in den alten Quellen – so ein Empfinden vieler Menschen – viel zu knapp erzählt. Er muss über alles Bekannte hinaus enthüllt werden.

Nennen wir paradigmatisch dafür das „Leben Adams und Evas“, griechisch „Apokalypse des Mose“. Diese bekannteste „Apokalypse“ im Sinne der Enthüllungsliteratur setzt die Kurzbiographie von Adam und Eva aus dem Alten Testament voraus, also das Paradies, den Sündenfall und die Vertreibung, den Brudermord unter den Kindern. Doch was geschah nach der Vertreibung mit den Urgestalten der Menschheit? Wie gingen sie mit ihrer Schuld und Vertreibung um? Wie starben sie? Wie bewältigten sie den Konflikt ihrer Kinder Kain und Abel, und wie wurde der ermordete Abel begraben? All das war aus der hebräischen Bibel unbekannt. Aber es wurde – so die Erzählung – dem Mose durch den Erzengel Michael auf dem Sinai enthüllt: Adam und Eva

büßten für ihre unausweichliche Schuld, die ihnen leid tat. Sie mussten sterben und litten darunter. Sie baten um Zugang zum Baum des Lebens, um dieser Not zu entgehen, und scheiterten mit dieser Bitte. Sie starben und wurden begraben – und wurden mit diesem, wenn man so will, Urbegräbnis der Menschheit zum Maßstab aller Begräbnisse. Die Beerdigungssitten der Gegenwart, die teilweise kaum zu verstehen sind, sind demnach Ur-Regeln, von den Stammesältern begründet und durch einen Engel an den Gesetzgeber Israels, Mose verkündet. Die Apokalypse des Mose wird, ansetzend beim Motiv der Enthüllungserzählung über herausragende Gestalten des öffentlichen Lebens, zum Maßstab rechten Lebens.

Die Spätantike kennt auch einzelne christliche „Apokalypsen“ in diesem Sinne. Vielleicht am interessantesten ist die späte Anwendung des Titels auf das Martyrium des Polykarp, eine der bedeutsamsten Erzählungen über das rechte Sterben in der Verfolgung aus dem 2. Jh. Als „Apokalypse“ wird diese Erzählung wiederum zur gültigen Enthüllung. Die Apokalypse im Sinne der Enthüllungsliteratur schafft mithin – sei es jüdisch, sei es christlich – Leitbilder, die jüngeren Zeiten als Maßstab dienen können.

3. Ein jüdisches Schlüsselwerk: das Henochbuch

Noch vor den Apokalypsen der Enthüllungsliteratur entstand das bedeutendste der Apokalyptik im herkömmlichen Sinn zugewiesene Werk vor dem Christentum, das Erste Henochbuch. Ursprünglich in Hebräisch oder Aramäisch verfasst, war es im 19. Jahrhundert vollständig nur in äthiopischer Sprache bekannt, daher der herkömmliche Name „äthiopisches“ Henochbuch. Inzwischen sind etliche Fragmente in Qumran gefunden worden, auch sind ganze Teile auf Griechisch erhalten, ein Zeichen für Bedeutung und Beliebtheit des Werkes. Genauerhin handelt es sich nicht um eine in sich geschlossene Einzelschrift, sondern um eine Schriftenammlung, deren Teile ab dem 3. Jh. v. Chr. entstanden und bis zum Ende des 1. Jh. n. Chr. zusammenwuchsen. Durch dieses Wachstum können wir die Bandbreite von Mitteilungen erkennen, welche später als Enthüllungen angesehen wurden. Verschaffen wir uns einen Überblick und lesen markante Ausschnitte:

3.1 Überblick

Ein wichtiger Teil der Sammlung erinnert an die geschilderte Enthüllungsliteratur, steigert sie aber ins Mythische: Das „Buch der Wächter“ Kapitel 6-36 greift auf die merkwürdige Szene von Gen 6,4 zurück, wo „Gottessöhne“ sich Menschen Töchter zu Frauen nehmen. Der Mythos spinnt die kurze Erwähnung aus. Gigantische Kinder entstehen, die selbst Kinder zeugen, schlecht handeln und Menschen zum Bösen verführen. Die Sintflut ist die Folge. Menschen sterben, aber das Böse verschwindet nicht. Vielmehr wirkt sogar von den Toten etwas nach, eine Art Hauch/Seele/Geist. Vor diesem Nachwirken werden die Menschen Gottes geschützt. Engel wachen und hindern die bösen Geister, Böses zu tun (daher Buch der Wächter).

Im 1. Petrusbrief findet sich eine Notiz, die wir nach einem Blick auf das Buch der Wächter besser verstehen. Jesus – heißt es dort 3,19 – begab sich nach seinem Tod zu den Geistern, die unter Bewachung waren, und verkündete ihnen. Jesus erreicht mit seiner Botschaft demnach selbst die Schatten der Totenwelt, die durch ihre Schuld

geprägt sind. Der spätere Abstieg Jesu in die Unterwelt bereitet sich vor (obwohl der 1Petri diesem entgegen nicht in die Unterwelt, sondern in die Luft um und über uns blickt, wo die bewachten Geister wirbeln).

Zurück zum Henochbuch. Mit dem Wachen gegen Böses kennen wir ein zentrales Ingrediens apokalyptischen Denkens. Ein zweites besteht in der Würdigung und Erhöhung des Guten.

Ein dritter breiter Abschnitt gilt der Erklärung des Kalenders; wir stoßen auf die angedeutete astronomisch-physikalische Richtung der apokalyptischen Literatur.

Das Henochbuch verfolgt diesen Aspekt anhand der Person Henochs, der sagenhaften Urgestalt, die nach Gen 5,22-24 „mit Gott wandelte“ und von Gott entrückt (von der Erde weggenommen) wurde. Henochs Erhöhung beschäftigt Erzähl- und Wachstumsringe bes. in den sog. Bilderreden des Henochbuchs, Kap. 37-71.

Ein dritter breiter Abschnitt gilt der Erklärung des Kalenders; wir stoßen auf die angedeutete astronomisch-physikalische Richtung apokalyptischer Literatur (Kap. 72-82). Die berühmtesten Kapitel schließlich entwerfen einen Gang der Geschichte, die sog. Zehn-Wochen-Apokalypse, auf die wir gleich zurückkommen.

Den Kreis rundet eine Enthüllung über das rechte Leben. Apokalyptik/Enthüllung Gottes verlangt das gute Leben vor Gott, weshalb apokalyptische Literatur überhaupt viele ethische Abschnitte enthält (Mahnreden in der „Epistel“ Henochs und ihren Anhängen 1Hen 92-108).

3.2 Die Eröffnung des Werks

Das Buch heißt nach 1,1f. „Das Segenswort Henochs, wie er die Ausgewählten und Gerechten segnete, die am Tage der Bedrängnis da sein werden, damit alle Bösen und Frevler vertilgt werden. 2 Und es redete und sprach Henoch, ein gerechter Mann, dessen Augen von Gott geöffnet worden waren, und er sah eine Vision des Heiligen im Himmel, die mir die Engel zeigten. Und von ihnen hörte ich alles, und ich verstand, was ich sah. Aber nicht für dieses Geschlecht (war sie bestimmt), sondern für das ferne, das kommen wird.“

Diese Eröffnung überrascht nicht: Als Empfänger der Enthüllungen kommen, wie wir hörten, allein herausragende, nämlich würdige, gerechte Menschen in Frage. In den vorchristlichen Apokalypsen sind das Gestalten der Vergangenheit, wie etwa Mose; denn bei Menschen der Gegenwart ist stets fraglich, wie bleibend ihre Würde sein wird. Erst und nur die Johannesoffenbarung bricht mit diesem Schema, bedingt durch die große Neuheit der christlichen Erfahrung. Die Apokalypsen danach kehren – seien sie gnostisch oder altkirchlich – zur fiktiven Rückdatierung zurück.

Die Rückdatierung löst freilich ein Folgeproblem aus: Wieso hat die Allgemeinheit nicht seit langem Kenntnis über die Enthüllungen, wenn sie schon vor Urzeiten ergingen? Die Eröffnung des 1Hen formuliert die Lösung; die Botschaft sei nicht jedem bekannt gegeben, sondern für spätere Zeiten bewahrt und verschriftet worden. Laut dieser Fiktion wurde die Enthüllung für lange Zeit der Öffentlichkeit unzugänglich.

Diese Fiktion machte die Apokalypsen zu einer eigentümlichen, allein schriftlich denkbaren Literaturrichtung

Neben dem Fenster der Kapelle findet sich dieses Fresko, das den „Weg der Verdammten in die Hölle“ zeigt. Laut Vertrag musste Luca Signorelli mit

Theologen zusammenarbeiten, um theologisches Fachwissen in die künstlerische Arbeit mit einfließen lassen zu können.

(wobei die Verschriftung des 1Hen zwischen „Ich“ und „er“ für Henoch schwankt). Mehr noch, die literarische Gestaltung verlieh den Werken den Eindruck einer Geheimplikatur, obwohl keiner der Texte als solcher im strengen Sinn geschrieben ist. In unserem Beispiel heißt das: Die Visionen Henochs ergingen in den ersten Generationen der Menschheit, noch vor der Sintflut. Dann blieben sie verborgen und werden erst den ferneren Generationen bekannt, die das Henochbuch vom 3. Jh. v. Chr./1. Jh. n. Chr. bis heute lesen. Da das Buch schriftlich vorliegt und jeder schriftliche Text frei distribuiert werden kann, steht es diesen Generationen nun freilich offen, ohne Geheimhaltung zur Verfügung.

3.3 Die Themenangabe

Auf den Titel folgt die Themenangabe (ab 1,3): „Es wird der Heilige und Große heraustreten aus seiner Wohnstätte, 4 und der Gott der Welt, und von dort wird er auf den Berg Sinai treten, und er wird erscheinen mit seinen Heerscharen, und er wird erscheinen in der Stärke seiner Macht. 5 Und alle werden sich fürchten, und die Wächter werden beben, und große Furcht und (großes) Zittern wird sie ergreifen bis an die Enden der Erde. 6 Und die hohen Berge werden erschüttert, und die hohen Hügel werden sich senken, und sie werden schmelzen wie Honigwachs vor der Flamme. 7 Und die Erde wird zerbrechen, und alles, was auf der Erde (ist), wird zugrunde gehen. Und ein Gericht über alle und über alle Gerechten wird stattfinden. 8 Den Gerechten aber wird er Frieden schaffen, und die Auserwählten wird er behüten, und Gnade wird über ihnen walten, und sie werden alle zu Gott gehören, und es wird ihnen wohl gehen, und sie werden gesegnet werden, und das Licht Gottes wird ihnen leuchten. 9 Und siehe, er kommt mit Myriaden von Heiligen, damit er Gericht über sie halte. Und er wird vertilgen die Frevler, und er wird alles Fleisch überführen wegen aller (Dinge), mit denen sie gegen ihn gehandelt haben, die Sünder und Frevler.“

Apokalyptik ist – wie sich hier bestätigt – Krisenliteratur. Der Apokalyptiker blickt in großen Teilen des Werks scheinbar voraus, in Wirklichkeit aber aus der Zeit der realen Verschriftung des Textes und der Zeit der Leser/innen zurück. Denn Henoch sieht die Schrecken, den Konflikt und das Gericht einer Zukunft, die in der Gegenwart der Leser/innen kulminiert. Dieser Blick wird verklausuliert, um die Fiktion des Vorvaters Henoch zu wahren, der die Geschichte nach ihm nicht kennt. Darum sind die Szenen in den Epochen der Lektüre neu aktualisierbar. Bekannt sind solche Aktualisierungen von der Johannesapokalypse (im 16. Jh. wurde sie etwa von Luther aktualisiert, danach von vielen Freikirchen und religiösen Strömungen). Sie lassen sich jedoch auch am Henochbuch vornehmen (wann geschieht es, dass alle sich fürchten, ein ungeheueres Beben die Berge erschüttert etc.)?

Nicht strikt zeitgebunden ist die Erwartung des Gerichts, in der der Geschichtsgang aus der Krise heraus kulminiert. Das Henochbuch formuliert sie in 1,9. Der Judasbrief greift diese Stelle im Neuen Testament ausdrücklich auf. „Henoch“ habe angesagt, lesen wir dort (Jud 14-15): „Siehe, der Herr kommt mit seinen vielen tausend Heiligen, 15 Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Menschen für alle Werke ihres gottlosen Wandels, mit denen sie gottlos gewesen sind, und für all das Freche, das die gottlosen Sünder gegen ihn geredet haben.“ Die apokalyptische Gerichtserwartung wird zum Ingredienz des Christentums.

3.4 Die Erhöhung Henochs

Die Apokalyptik sucht ein Gegenüber zu den Endzeitschrecken. Neben dem Gericht hilft dazu der erwähnte Blick auf herausragend Gutes und herausragend gute Gestalten. Henoch eignete sich, weil er nach der Henoch-Legende so gut war, dass Gott ihn durch eine Entrückung zu sich holte (vorbereitet in Gen 5,22-24). 1Hen 71 beschreibt das (wohl gleichzeitig zu den neutestamentlichen Spätschriften entstanden): „1 Und dann geschah es, daß mein Geist entrückt wurde, und er stieg empor in die Himmel, und ich sah die Kinder der heiligen Engel auf Feuerflammen treten, und ihre Gewänder (waren) weiß, und ihre Kleidung und die Helligkeit ihres Angesichts (waren) wie Schnee. 2 [...] Und ich fiel auf mein Angesicht vor dem Herrn der Geister. 3

Das äthiopische Christentum empfand keinen Kontrast der Menschensohnschaft zur Würde Henochs, sondern eher eine Zuordnung.

Und der Engel Michael [...] faßte mich bei meiner rechten Hand, und er hob mich auf und führte mich hin zu allen Geheimnissen, und er zeigte mir alle Geheimnisse der Barmherzigkeit, und er zeigte mir alle Geheimnisse der Gerechtigkeit. 4 Und er zeigte mir alle Geheimnisse der Enden des Himmels [...] 5 Und er entrückte meinen Geist, und ich, Henoch, (war) im Himmel der Himmel, und ich sah dort inmitten jenes Lichtes etwas, das wie aus Hagelsteinen erbaut war, und zwischen jenen Steinen lebendige Feuerzungen. 7 Und ringsum (waren) Serafim, Kerubim und Ofanim; das sind die, die nicht schlafen und die den Thorn seiner Herrlichkeit bewachen. 8 Und ich sah Engel, die nicht zu zählen waren [...]. 10 Und mit ihnen war das Haupt der Tage, und sein Haupt war gleich der Wolle weiß und rein, und sein Gewand war nicht zu beschreiben. 11 Und ich fiel auf mein Angesicht, und mein ganzer Leib schmolz dahin, und mein Geist wurde verwandelt, und ich schrie mit großer Stimme, mit dem Geist der Kraft, und ich pries und verherrlichte und erhöhte (ihn). 12 Und jene Lobpreisungen, die aus meinem Munde hervorkamen, waren wohlgefällig vor dem Haupt der Tage. 13 Und dieses Haupt der Tage [...] 14 [...] kam zu mir und grüßte mich mit seiner Stimme und sprach zu mir: „Du bist der Menschensohn, der zur Gerechtigkeit geboren ist, und Gerechtigkeit wohnt über dir, und die Gerechtigkeit des Hauptes der Tage verläßt dich nicht.“

Einzelzüge dieser Szene erinnern an die Himmelsschilderung der Johannesapokalypse. Andere werfen ein Licht auf das Verständnis Jesu als Menschensohn; wenn ein Menschensohn vor dem Thron Gottes und der Heiligen Engel in seiner Würde gerühmt wird – erfahren wir –, geschieht das, weil er gerecht und erhöht ist. Das äthiopische Christentum empfand keinen Kontrast der Menschensohnschaft zur Würde Henochs, sondern eher eine Zuordnung. Es liebte das äthiopische Henochbuch vor der lichtvollen Folie Christi. Denn was von Henoch gilt, gilt von Jesus noch viel mehr.

3.5 Die Zehn-Wochen-Apokalypse

Wenden wir uns der bekanntesten apokalyptischen Frage, der nach dem Gang der Geschichte zu. Prägend für

diesen Gang ist die Polarität von Gut und Böse, Gerechtem und Ungerechtem. Die Zehn-Wochen-Apokalypse des 1Hen gliedert das in die Zeit von Wochen, in unserem Sinne Epochen:

Die Geburt Henochs fällt, da er biblisch zur siebten Generation nach der Schöpfung gehört, gerade noch in die erste Woche. Das erlaubt, ihn einer irdischen Grundzeit der Gerechtigkeit zuzuordnen, ohne dass die Erzähler einen Kontrast dessen zur Schuldgeschichte der Genesis empfunden hätten. Geschichtsbilder von Schuld und Gerechtigkeit ergänzen einander vielmehr in der Antike. Deshalb heißt es: „(93,)1 Und danach geschah es: Henoch berichtete aus den Büchern [...] „Ich bin als der Siebente in der ersten Woche geboren, solange Recht und Gerechtigkeit noch andauerte.“

Auf die Gerechtigkeit folgt die Epoche der Schuld, beginnend mit der bösen Generation vor und um Noah: „4 Und nach mir, in der zweiten Woche, wird sich die große Bosheit erheben, und die Falschheit wächst empor, und in ihr wird das erste Ende sein, und in ihr wird ein Mann gerettet werden [...]“.

Abraham (3. Woche), Mose (4. Woche), Tempelbau (5. Woche) und Zeit Jesu/Zeit der Zerstörung des Tempels (6. Woche) folgen, schließlich in der siebenten Woche die Gegenwart der Leserinnen: „Und danach, in der siebenten Woche, wird sich ein abtrünniges Geschlecht erheben, und seine Taten (werden) zahlreich (sein), aber alle seine Taten (werden) Abfall (sein). 10 An ihrem Ende werden die erwählten Gerechten von der ewigen Pflanze der Gerechtigkeit erwählt werden, denen siebenfache Unterweisung über seine ganze Schöpfung zuteil werden soll.“ Der heutige Text dieser kleinen Geschichtsapokalypse ist unübersehbar christlich beeinflusst, die Grundlage jüdisch.

In der 8. bis 10. Woche setzt sich der Kontrast zwischen verkommenen und durch Gott geprägter Gegenwart fort, wobei der Fokus des Lesens auf dem Guten und den Auserwählten liegen soll. Dementsprechend klingt die Durchsetzung von Gerechtigkeit an, zunächst von irdischer Gerechtigkeit: „Und danach wird eine andere (Woche) sein, die achte Woche, die der Gerechtigkeit, und ein Schwert wird ihr gegeben werden, damit ein gerechtes Gericht an denen vollzogen werde, die Unrecht verüben, und die Sünder werden in die Hände der Gerechten ausgeliefert werden“ (12). Das Gericht über den ganzen Erdkreis folgt: „Und danach, in der neunten Woche, wird das gerechte Gericht der ganzen Welt offenbart werden, und alle Werke der Gottlosen werden von der ganzen Erde verschwinden, und die Erde wird zur Vernichtung aufgeschrieben werden; und alle Menschen werden nach dem Weg der Rechtschaffenheit schauen“ (14). Schließlich vollendet sich die Gerechtigkeit im Himmel: „15 Und danach, in der zehnten Woche, im siebenten Teil, wird das ewige Gericht stattfinden, und es wird an den Wächtern des ewigen Himmels vollzogen, das große (Gericht), das mitten unter den Engeln ausbrechen wird. 16 Und der erste Himmel wird verschwinden und vergehen, und ein neuer Himmel wird erscheinen, und alle Kräfte der Himmel werden siebenfach leuchten in Ewigkeit.“

Dieses apokalyptische Schema beeindruckt durch seinen plastischen Grundgedanken: die Aufrichtung der Gerechtigkeit.

4. Die jüdischen Apokalypsen aus der Zeit der Johannesoffenbarung

Wenden wir uns von diesen Grundgedanken der Geschichtsskepsis und

der Suche nach Gerechtigkeit aus den jüdischen Apokalypsen vom Ende des 1. Jh. (der Zeit der Apk) zu. Diese Apokalypsen sind durch den Schock der Tempelzerstörung 70 n. Chr. geprägt und berufen sich deshalb auf Gestalten der Geschichte, die einst zur Bewältigung der vergleichbaren Tempelzerstörung des 6. Jh. v. Chr. geholfen hatten, Baruch und Esra. Das erklärt die Berufungspersonen im (Syrischen) Baruchbuch und (Vierten) Esra-Buch.

Den Namen Apokalypse bekommen auch diese Schriften erst später. Eindrücklich ist ihr Schuldbewusstsein, das sich von dem des Paulus nicht wesentlich unterscheidet. „In Wahrheit gibt es“, schreibt so 4Esra 8,35f., „niemand unter den Geborenen, der nicht böse gehandelt, und unter den Gewordenen, der nicht gesündigt hätte. 36 Denn dadurch wird deine Gerechtigkeit und deine Güte offenbar, Herr, dass du dich derer erbarmst hast, die keinen Bestand an guten Werken haben.“

Noch berühmter ist ihr Ausblick auf das, was auf alle Bosheit und alle schlimme Erfahrung folgen wird. Denn dieser Ausblick bündelt messianische Hoffnungen. Zitieren wir dazu 4Esra 7,26ff.: „siehe, es kommt die Zeit, wenn die Zeichen, die ich dir vorausgesagt habe, eintreffen. Dann wird die unsichtbare Stadt erscheinen und das jetzt verborgene Land sich zeigen. 27 und [sic] jeder, der aus den vorher genannten Plagen gerettet wurde, wird meine Wunder schauen. 28 Denn mein Sohn, der Messias, wird sich mit denen offenbaren, die bei ihm sind, und wird die Übriggebliebenen glücklich machen, 400 Jahre lang.“

Die Hoffnung des himmlischen Jerusalem, die hier auftaucht, beeinflusst Apk 21-22. Eigentümlich erscheint uns die glückliche Messiaszeit mit ihrer auffälligen Datierung. Dabei ist die Länge durchaus erklärbar; sie ist durch die Erinnerung an die längere Lebensdauer der Gerechten vor der Sintflut, also der Generationen bis Henoch geprägt. Die Endzeit erneuert demnach das Gute der urzeitlichen Erinnerung. Freilich ist sie wie die Urzeit nach wie vor an Generationen gebunden. Darum schließt sie den Tod des Messias ein (4Esra 7, ab 29): „Nach diesen Jahren wird mein Sohn, der Messias, sterben und alle, die Menschenodem haben. 30 Die Welt wird in das einstige Schweigen sieben Tage lang zurückkehren, wie es im Uranfang war, so daß niemand übrigbleibt. 31 Nach sieben Tagen aber wird die Welt, die noch nicht wach ist, erweckt werden, und das Vergängliche wird sterben.“

Diese Hoffnung entwirft ein anderes Bild vom Messias, als wir das vom kurzen Leben Jesu und seinem Schreckentod kennen. Gute Zeit ist die Messiaszeit, in der auch der Tod nicht schreckt, weil er zu Weltende und Verwandlung führt. Trotz dieses Kontrasts zur Geschichte Jesu wurde 4Esra aber vom Christentum aufgegriffen und später interessanterweise nicht mehr durch das Judentum, sondern ausschließlich durch Christen tradiert. Damit musste die Spannung ausgeglichen werden. Die Erzählung wurde nicht geändert. In der Wirkungsgeschichte kam es stattdessen zur Berührung mit der Erwartung eines Elysiums, einer Freudenzeit in Apk 20 (dort sog. 1000jähriges Reich). Ein messianisches Zwischenreich fand so im Christentum Heimat. Die Kombination aus jüdischer Hoffnung auf glückliche Messiaszeit, christlicher Erfahrung des gekommenen Messias und schwer verständlichem Text in Apk 20,3-6 wurde Pate und Ingredienz des sog. Chiliasmus, der Erwartung einer besonderen, das Gerechte fördernden und Ungerechte vertilgenden Heilszeit auf Erden vor dem Ende.

Das Gericht beschließt den Horizont (4 Esra 7, ab 32): „Die Erde gibt die heraus, die in ihr schlafen [...] 33 Der Höchste offenbart sich auf dem Richterthron (dann kommt das Ende); das Erbarmen vergeht (die Barmherzigkeit entfernt sich), die Langmut verschwindet, 34 nur das Gericht bleibt. Die Wahrheit besteht, der Glaube erstarkt, 35 [...] die gerechten Taten erwachen [...]“ Der Gott, den wir eben als barmherzigen Gott kennen lernten, nimmt demnach im Gericht seine Barmherzigkeit weg. Zu verstehen ist das vor der Überzeugung des 1. Jh., Gott halte in der Weltgeschichte seinen Zorn an sich. Diese Zurückhaltung Gottes endet nun. Das Gute bricht sich endgültig Bahn nicht zuletzt dadurch, dass das Böse endlich bestraft wird. Vergessen wir nicht, dass diese Erwartung mit dem 4. Esrabuch und vielen anderen Schriften im Christentum rezipiert wird, obwohl Paulus gegen die Bestrafung auf die Schuldübernahme Christi blickte (Röm 3,24.25).

Das Problem des Gerichts ist, wie sich zeigt, außerordentlich schwer zu lösen. Vergebung allein genügt vielen Quellen nicht. Ihnen zufolge bedarf es zusätzlich der Vernichtung des Bösen. In Judentum und Christentum tritt ein Nebeneinander von Barmherzigkeit Gottes und Gericht ein. Die Barmherzigkeit ist größer, und dennoch wird je nach Epoche der Theologiegeschichte die eine oder andere der beiden Seiten den Vorzug erhalten.

5. Ein christliches Beispiel nach der Johannesoffenbarung: die Petrusapokalypse

Die Gerichtsseite erstarkte im Christentum, als es die apokalyptische Strömung in seine Theologie integrierte. Nach der Apk verbreitete sich das. Zum bedeutendsten nachneutestamentlichen Text wurde die Apokalypse an Petrus. Sie hieß wohl von Beginn an Offenbarung (Apokalypse). Ihr Grundtext entstand etwa 130 bis 150 n. Chr. und wurde in einigen Gemeinden fast kanonisch (gespiegelt im Kanon Muratori). Vom heutigen Standpunkt aus betrachtet, erscheint es gut, dass sich die Kanonisierung nicht durchsetzte. Die Petrusapokalypse malt nämlich das Endgericht weit über das Neue Testament hinaus aus. So plastisch tut sie das, dass sie für die Gerichtsszenen der Kunstgeschichte wichtiger wird noch als Apk 20.

Die Schilderung des Guten gelingt dabei (wie später oft in der Kunstgeschichte) nur kurz und relativ blass. Die Petrusoffenbarung widmet dem einen kleinen Absatz (5, zitiert nach einer modernen Übersetzung, die aus der schwierigen Überlieferung des Textes ausgewählt): „Daraufhin zeigte mir der Herr ein riesiges Gebiet [...] in überhellem Licht. Die Luft dort flimmerte von Sonnenstrahlen, und auf dem Boden blühten unverwelkliche Blumen, [...] gesegnete Früchte [...]. Die Bewohner dieses Gebietes trugen leuchtende Gewänder wie Engel, [...] und ganz einstimmig lobten sie Gott, den Herrn./ Und der Herr sagte zu uns: „Dies ist das Gebiet eurer Brüder und Schwestern, der gerechten Menschen.““ Der Boden des Paradieses tritt vor unsere Augen, den spätantike oder mittelalterliche Bilder aufgreifen und oft mit dem himmlischen Jerusalem verbinden.

Beim Bösen geht die Petrusapokalypse drastischer vor. Das antike Strafsystem kannte für jede Schuld eine besondere Strafe, die mit der jeweiligen Schuld zusammenhing. Das erlaubte, die Liste der Höllenstrafen entsprechend zu differenzieren und äußerst umfassend zu gestalten. Zitieren wir einen kleinen Ausschnitt (und auch der ist schon mehr als lang genug): 6 „Diesem

(dem paradiesischen) Ort gegenüber sah ich noch einen anderen Ort, der war ganz düster. Es war der Ort der Strafe. Die dort Bestraften und die strafenden Engel waren finster gekleidet, und auch die Luft des Ortes war ganz finster. 7 Dort waren einige an ihrer Zunge aufgehängt, weil sie [...] gelästert hatten.

Die Gerichtsseite erstarkte im Christentum, als es die apokalyptische Strömung in seine Theologie integrierte.

Zur Strafe züngelte Feuer unter ihnen. 8 Es gab da auch einen See voll von brennendem Schlamm, in dem steckten Menschen, die sich von der Gerechtigkeit abgewandt hatten. Bei ihnen standen Engel und quälten sie. 9 Außerdem waren dort [...] Frauen, die an ihren Haaren über dem kochenden Schlamm hingen, weil sie sich zum Ehebruch geschmückt hatten, und die Männer, die sich [...] zu [...] ehebrecherischem Tun eingelassen hatten und nun, an ihren Füßen aufgehängt, mit ihren Köpfen im Schlamm steckten und schrien „Wenn wir das gewusst hätten...“ 12 Andere Männer und Frauen [...] wurden von bösen Geistern gezeißelt, und an ihren Eingeweiden taten sie nimmermüde

Dieser geflügelte Teufel, der einen Verdammten in die Hölle stößt, zeigt die besondere Kunstfertigkeit Luca Signorellis. Es ist ein Ausschnitt aus „Die

Verdammten“. Plastische Darstellungen wie diese sind es, die Luca Signorelli zu einem Vorläufer und wohl sogar Vorbild für Michelangelo machten.

Würmer gütlich [...]. 20 Und nahe bei ihnen waren nochmals andere Frauen und Männer, die im Feuer gebraten, gewendet und gebacken wurden. Das waren solche, die den Weg Gottes verlassen hatten.“

Die Petrus-Apokalypse fasst in dieser Szenerie kulturgeschichtliche Vorstellungen zusammen. Die Frauen etwa werden ihr zufolge an den Haaren aufgehängt, da die Haare nach antiker Auffassung eine erogene Zone bildeten etc. Später, wenn die erogene Zone zu anderen Körperteilen wandert, werden Abbildungen in Gerichtsszenen die Höllenstrafen dem anpassen. Theologisch ist das hoch bedenklich. Die Abhängigkeit von der Kulturgeschichte erliegt Vorurteilen. Das wird zum theologischen Dilemma, da es die Barmherzigkeit Gottes mit überschäumenden „apokalyptischen“ Bildern bedeckt.

6. Die gnostischen Apokalypsen

Wenden wir uns zuletzt den gnostischen Apokalypsen zu. Sie entstammen einer Strömung der Spätantike, die schon ihrem Namen Gnosis (= Erkenntnis) nach besonderes Wissen sucht. Ihre Anhänger sind überzeugt, dieses Wissen ergebe sich durch Enthüllungen von außen, die rationaler Erkenntnis überlegen sind. Das Interesse an solchen Enthüllungen erklärt, wa-

rum die Gnosis und ihre Umgebung (die Grenzen zur Großkirche sind teilweise unscharf) das Genre „Apokalypse“ auffällig umfangreich pflegt.

Am bekanntesten sind die Apokalypsen Adams (NHC V 5) sowie Apokalypsen des Jakobus (NHC V 3-4) und des Paulus. Die Paulusapokalypse (NHC V 2) knüpft dabei an die Himmelsreise des Apostels nach 2 Kor 12,1-5 an: Paulus betritt die Himmel und durchschreitet sie bis in die höchsten Höhen; in der Achtheit (dem 8. Himmel) sieht er die 12 Apostel, im 10. Himmel, also der Vollendung über den Aposteln, daraufhin seine eigenen Geistesgenossen. Die gnostische Erkenntnis erhebt – lässt sich ahnen – in Höhen, die selbst noch den Aposteln des irdischen Jesus verschlossen waren.

Apokalyptische Motive enthalten aber auch gnostische Schriften, die nicht ausdrücklich Apokalypsen heißen. Eine von ihnen nennt sich „Der Donner“ (NHC VI 2). Unwillkürlich entsteht eine Assoziation zu Apk 10,3f., wo sieben Donner ertönen, der Seher aber nicht aufschreiben darf, was er durch sie vernimmt. Vergleichen wir die Texte, dann zerbricht gnostische Enthüllung eine Grenze, die die Johannesoffenbarung noch wahrte; die Gnosis ignoriert die theologisch gebotene Scheu, es gebe weiterhin verborgene, nicht mitzuteilende Bereiche.

Besonders aufschlussreich wäre diese Beobachtung, falls Vor- oder Frühformen der Gnosis um 100, also zur Zeit der Apk begannen. Dann würde die Weisung „Versiegle, was die sieben Donner geredet haben, und schreib es nicht auf!“ (10,3) der frühgnostischen Suche nach grenzenloser Erkenntnis direkt widersprechen. Aufgrund der Unsicherheiten um die Datierung der entstehenden Gnosis ist dies allerdings nicht sicher zu klären; die ausgebildete Gnosis gehört in jedem Fall erst ins spätere 2. Jh. Der Dammbbruch zur Gnosis bleibt aber auch in diesem Fall markant.

7. Schluss

Schauen wir zurück, so haben alle „Apokalypsen“ das Interesse an überweltlicher Enthüllung gemeinsam. Dieses Interesse erinnert die Menschen trotz der Fremdheit der Entfaltung an die Begrenztheit ihres Wissens und ihrer Vernunft. Um solche Grenzen wussten schon die antiken Philosophen. Etwa Plato unterschied den von der Vernunft klar zu durchdringenden Bereich (den Logos) von Fragehorizonten, die die Philosophie aufgreifen müsse,

Viel spricht dafür, dass diese Rezeptionsschicht den Text der Apk stärker prägte, als die kritischen Editoren bis vor kurzem wahrnahmen.

ohne sie in gleicher Weise durchdringen zu können. Den Zugang zu letzteren Bereichen schuf bei ihm eine besondere Form der Erzählung, der Mythos, dem er große Aufmerksamkeit schenkte (s. etwa den Schlussmythos seines Hauptwerks, der politeia). Aber Plato hätte gezögert, den Mythos oder eine andere Erkenntnisform dem Logos überlegen zu erachten. Mehr noch, eine Kluft tut sich zur Apokalyptik auf, wenn diese Reflexionen der Vernunft (antik gesagt: der Weisheit) integriert, jedoch eine Fülle eigentümlicher Enthüllungen über das dem Menschen aus sich heraus Wissbare bemüht.

Daraus ergibt sich die Ambivalenz der Apokalyptik. Einerseits erinnert sie uns zu Recht an die Grenzen unserer Vernunft und greift Schlüsselthemen auf, die den Menschen bedrängen, namentlich die Fragen der Gerechtigkeit und des Umgangs mit dem Bösen. Andererseits öffnet sie durch die Neigung zu übrationaler Erkenntnis ein Einfallstor für Mythen, radikale Bilder und gewagte, ja fremde Ideen bis hin zu einem Dualismus von Gut und Böse. Die Neigung, die Welt auf der Suche nach den Himmeln und himmlischer Kenntnis zu verlassen, wächst, bis sie den gnostischen Umbruch erreicht.

Diese Ambivalenz verbietet es, die Apokalyptik in ihren Schattierungen zu hoch zu bewerten. Den Schlüsselfragen, denen sie sich stellt, wie der Suche nach einer verwandelten Welt und der Herstellung von Gerechtigkeit, gebührt dennoch alle Aufmerksamkeit. □

Den Kurzttext erstellte Gregor Mathee aus der Vortragsfassung.

*Literatur:
Berger, K./Nord, C.: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften,
Frankfurt am Main u. a. 1999*

*Schreiner, J. Hg.: Apokalypsen.
Das 4. Buch Esra, JSHRZ*

*Uhlig, S. Hg.: Apokalypsen. Das
äthiopische Henochbuch, JSHRZ*